

Denken, forschen – umsetzen

ETH Zürich. Eliteuni zeigt vor, wie aus Ideen Produkte werden. Österreichs Wirtschaft soll davon profitieren

Kurier 15 Mai 2017 AUS ZÜRICH ANITA STAUDACHER

In nur 35 Minuten soll der neue Hochgeschwindigkeitszug „Hyperloop“ von San Francisco nach Los Angeles sausen. „Technologisch eine tolle Herausforderung, aber ich will nicht der erste Passagier sein“, scherzt Johann Walter Kolar. Der Oberösterreicher ist Professor für Leistungselektronik an der Technischen Hochschule ETH Zürich und mischt mit dem Swissloop-Projekt an der Realisierung des Geschwindigkeitstraums von TeslaGründer Elon Musk voll mit.

Von der Innovationsfreudigkeit des US-Visionärs seien europäische Firmen meilenweit entfernt, weiß Kolar, dessen Institut zu zwei Dritteln aus Beiträgen der Wirtschaft finanziert wird. Die Unabhängigkeit der Forschung bleibt gewahrt, reine Auftragsforschung gibt es an der Eliteuni nicht. „Wir müssen nicht zu den Firmen gehen, die kommen zu uns“, sagt Kolar, Grund sei oft die Unfähigkeit zu Innovationen im eigenen Unternehmen. Ein Alarmsignal, denn Europa drohe den Anschluss zu verlieren, mahnt der Professor: „Wir müssen aufwachen, aus der Komfortzone heraus, uns auf den Hosensboden setzen und arbeiten.“

Unternehmergeist

Arbeiten heißt an der ETH nicht nur forschen und lehren, sondern auch umsetzen. Motto: Innovationen sind nur dann Innovationen, wenn sie

jemand kauft. Obwohl die Absolventen in der Wirtschaft heiß begehrt sind und keine Jobsorgen haben, wird

der Unternehmergeist hoch gehalten – und gefördert. Eigene „Spin-Offs“ bieten mehr als nur Büro- und

Labor-Flächen, sie ermöglichen disziplinenübergreifendes Arbeiten und sind eng mit der Schweizer Wirt-

schfts- und Finanzwelt vernetzt. Erfahrene „Innovations-Sherpas“ helfen dem Nachwuchs auf dem Weg in die Selbstständigkeit.

Mit Erfolg: 15 Prozent der Absolventen entscheiden sich fürs Unternehmertum, in Österreich sind es nur fünf Prozent. Seit 1996 gab es 355 Ausgründungen die inzwischen mehr als 2500 Mitarbeiter beschäftigen. Rund 92 Prozent der ETHSpin-offs

überstehen die ersten fünf Jahre. Ihre Überlebensrate ist damit 40 Prozent höher als die anderer Start-ups in der Schweiz.

Kein Wunder, dass Startups bei den Eidgenossen eher belächelt werden. Es zählen nachhaltige Geschäftsmodelle „solider Unternehmen“, heißt es im SpinOff-Hub. „Schweizer Investoren haben keine Risiko-, sondern eine Bankmentalität, die wollen

kein Geld verlieren“, erläutert Hub-Verantwortlicher Peter Seitz.

Schweiz vs. Österreich

Einen anderen Weg geht die Schweiz auch bei der Forschungsförderung. Es gibt keine direkte Förderung vom Staat an die Betriebe, stattdessen wird der Wissenstransfer von den staatlichen Universitäten in die Wirtschaft unterstützt. Mit durchaus niederschweligen Angeboten wie das „Nest“, das neue „Haus der Zukunft“ zeigt (siehe Artikel rechts).

Der gute Ruf der ETH als Talentschmiede lockt immer mehr Österreicher in den Westen. Unter den knapp 20.000 Studierenden sind fast 500 aus Österreich, viele davon aus dem nahen Vorarlberg. Das Betreuungsverhältnis zwischen Professoren und Studenten sei viel besser als auf den Massenunis in Wien, erzählen zwei Elektrotechnik-Studenden dem KURIER, die auf Einladung der Wirtschaftskammer die ETH besuchten. Die Wienerin Franziska Wolff studiert Physik und war „überrascht, dass jeder Schweizer AHS-Maturant programmieren kann.“ An Österreichs Gymnasien werde „viel zu wenig Wert auf Mathematik“ gelegt, meint sie, Mathe sei die Grundlage für alle technischen Disziplinen. Auch selbstständiges Denken komme zu kurz. Später will Wolff in die industrielle Forschung.

WKO-Partnerschaft

Wie die Professoren und Studenten sollen jetzt auch österreichische Betriebe vom Forschungsnetzwerk der ETH profitieren. Wirtschaftskammer-Boss Christoph Leitl unterzeichnete

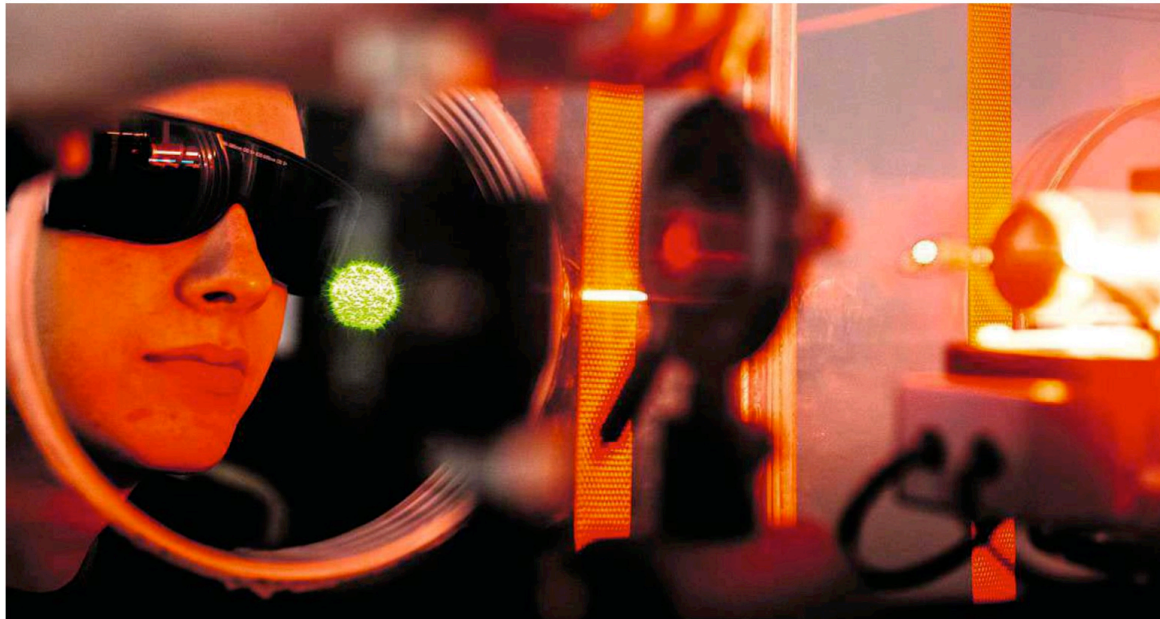


InnovationsPartnerschaft: ETH-ZürichPräsident Lino Guzzella (li.) mit WKOPräsident Christoph Leitl



dafür in der Vorwoche eine InnovationsPartnerschaft. 100.000 Euro pro Jahr lässt sich die WKO den erleichterten Zugang zu Unternehmens-Kooperationen und Wissensaustausch mit führenden Forschern wie Professor Kolar kosten. Zielgruppe sind vor allem Klein- und Mittelbetriebe (KMU), für die die WKO Besuche organisiert, um Einblick in aktuelle Forschungsgebiete der ETH zu erhalten. Weitere Kooperationen mit anderen Eliteunis sind geplant.

„Wir müssen in Europa aufwachen, uns auf den Hosensboden setzen und arbeiten.“ Johann Walter Kolar, ETH Professor aus Oberösterreich



Mehr als nur Spitzenforschung. Die technische Hochschule ETH sieht sich als Talentschmiede, die selbstständiges Denken und Unternehmergeist fördert